

Fragment einer etruskischen Vase, gefunden auf dem Uetliberg bei Zürich

Autor(en): **Keller, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1869-1871)**

Heft 4-3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Alterthumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

N^o 3.

ZÜRICH.

JULI 1871.

INHALT: 94. Sur les haches en pierre, par le Baron de Bonstetten. S. 253. — 95. Fragment einer etruskischen Vase, gefunden auf dem Uetliberg bei Zürich, von Dr. F. Keller. S. 255. — 96. Fünfbüchel zu Zollikon unweit Zürich, von Dr. F. Keller. S. 257. — 97. Inschrift an einem Aschentopfe, der in einem gallo-römischen Grabhügel zu Ellikon (Zürich) gefunden wurde, von Dr. F. Keller. S. 261. — 98. Römischer Fund zu Seeb bei Bülach, von Utzinger. S. 263. — 99. Traces de voies romaines au pied du Jura, par le Baron de Bonstetten. S. 264. — 100. Les fouilles de Chézard, par de Mandrot, Colonel fédéral. S. 265. — 101. Tours d'observation et railways antiques dans le Jura bernois, par A. Quiquerez. S. 268. — 102. Römische Villa in Erlinsbach (Solothurn), von Urech. S. 269. — 103. Monnaies suisses et étrangères trouvées à Cudrefin, par A. Morel-Fatio. S. 271. — 104. Culturhistorische Miscellen, von Prof. G. Meyer von Knonau. S. 273.

94.

Sur les haches en pierre.

En Suisse aucune superstition populaire ne se rattache aux haches en pierre. Dans tout le reste de l'Europe et même dans certaines parties de l'Amérique, ses haches sont connues sous le nom de pierres à tonnerre. En Provence, où elles portent le même nom, on prétend que partout où la foudre vient de tomber, on trouvera une hache. C'est là sans doute une tradition d'origine romaine, témoin ce passage de Suetone: In Cantabriæ lacum fulmen decidit, repertæque sunt duodecim secures (Suet. Galba A. 8)

de BONSTETTEN.

95.

Fragment einer etruskischen Vase, gefunden auf dem Uetliberg bei Zürich.



Es kann müssig erscheinen, dass wir eine genaue Abbildung (in einem Drittel der natürlichen Grösse) von einem Stück bemalter Terracotta veröffentlichen, welches



Fragment an sich werthlos ist. Das Stück bildete eine der zwei Handhaben einer sogenannten etruskischen, richtiger griechischen Vase, welche mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde verziert war. Zahlreiche, in verschiedenen Museen wol erhaltene Exemplare lassen über die Form der Vase, welcher dieses Stück angehörte, keinen Zweifel. Es war ein eimerartiges Gefäss mit weitem Bauch und breitem Halse, dessen oberer Rand horizontal rings vorsprang und an zwei Seiten eine weiter vorladende Handhabe zeigte, die durch je zwei Stützen mit dem Bauche der Vase verbunden war. Im italiänischen Kunsthandel heisst diese Gefässform wegen der besagten Stützen „vaso a colonnette“, Gerhard und Panofka vindicirten ihr den griechischen Namen Kelebe, vergl. Otto Jahn: Einleitung in die Vasenkunde p. XC no. 53. Die obere Fläche des Fragments ist mit einer Palmette bemalt. Die Flüchtigkeit der Malerei zeigt deutlich, dass es sich um ein spätes Produkt der griechischen Keramik handelt, und da die Sitte der bemalten Vasen wahrscheinlich im Laufe des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ihr Ende erreicht hat, so dürfte das Gefäss höchstens in das dritte Jahrhundert v. Chr. zu versetzen sein. Die damals übliche Decoration der Vasen bestand darin, die Figuren auf der rothen Fläche des Thons auszusparen und den Grund schwarz auszufüllen, während nach der ältern Technik die Figuren selbst schwarz auf den rothen Grund gemalt wurden. Von dem Princip der ersteren Technik ist der Maler insofern abgewichen, als er die Blätter der Palmette, welche roth sein mussten, der grössern Bequemlichkeit und schnellern Fabrikation halber, schwarz gemalt hat. Dieselbe Inconsequenz gerade beim Malen der üblichen Palmettenornamente zeigen mehrere Gefässe von derselben Form und derselben Zeit, beispielsweise eine Vase der neugegründeten Sammlung des Polytechnikums.

Griechische Vasen mit aufgemaltem und eingebranntem Ornament sind in grosser Anzahl an den Orten der griechischen Cultur zum Vorschein gekommen. Eine Schätzung der Gesamtzahl hat natürlich ihre Schwierigkeiten; rechnet man aber die in den öffentlichen und den grössern Privatmuseen Europas befindlichen Stücke zusammen, so dürfte mit der Angabe 80—100,000 erhaltene bemalte Vasen keineswegs zu hoch, eher zu niedrig gegriffen sein. Bei dieser so grossen Zahl ist es bemerkenswerth, dass solche Vasen bisher nur in Italien und Griechenland und den Küstenländern von Syrien, Kleinasien und am schwarzen Meer, in griechischen Colonien, gefunden worden sind, und dass weder in Spanien noch Gallien und überhaupt nirgends diesseits der Alpen je eine Spur von Handel mit griechischen Vasen bemerkbar geworden ist. Diesseits der Alpen ist noch keine Vase gefunden worden.

Es ist aber, wie oben bemerkt, nicht sowol das Bruchstück einer antiken Vase an sich, das uns zur Publikation dieser Notiz veranlasst, sondern der Fundort desselben, und als solchen können wir mit vollster Gewissheit die Kuppe des Uetliberges, beziehungsweise den Garten des dortigen Gasthauses bezeichnen, wo der frühere Besitzer desselben, Herr Beyel, den Gegenstand bei einer Grabung im J. 1840 mehrere Fuss tief im Boden entdeckte.

Wir haben zu wiederholten Malen sowol in unsern Mittheilungen, als im Anzeiger dieser merkwürdigen Bergspitze erwähnt und auf Grund der daselbst von unserm Vereine veranstalteten Nachgrabungen und der Art und Beschaffenheit der dabei

erhobenen Alterthümer berichtet, dass schon zur Zeit der Pfahlbauten dieser Ort wenn nicht beständig, doch zeitweise von Menschen, deren Geräthe aus Stein, Knochen und Erz bestand, besetzt war, dass später die Kuppe mit dem mit ihr zusammenhängenden tiefern Plateau in gallo-helvetischer Zeit zu einem Refugium gestaltet wurde, dass in der römischen Periode ein mit einem Hypokaust versehenes Gebäude, ohne Zweifel eine Hochwarte, hier errichtet war und dass im Mittelalter eine Burg sich auf diesem Platze erhob, deren Untergang in der ältesten Landeschronik verzeichnet ist. Zeugniß der verschiedenartigen Bestimmung des Ortes sind theils hier erhobene in unserer Sammlung aufbewahrte Alterthümer, theils im Boden verborgene oder sichtbare Mauern und Erdwerke.

Bekanntlich ist das Vorkommen etruskischer Gegenstände in der Schweiz, namentlich unter den Beigaben der in Grabhügeln bestatteten Leichname, nichts Ungewöhnliches und es sind nicht wenig solcher Dinge in unsern Mittheilungen beschrieben und abgebildet. Wir erinnern an die merkwürdige Bronzefase, die einem reichen, in der Gegend von Grächwil, Ct. Bern, wohnenden Gallier mit ins Grab gegeben wurde, ferner an die vielen in Grabhügeln entdeckten Bronzekessel, an die mannigfaltigen Schmucksachen u. s. w., die sich durch höchst vollendete Technik als etruskische Fabrikate zu erkennen geben. Alle diese durch Handelsverkehr in unser Land eingebrachten Produkte etruskischen Kunstfleisses, seien es Götterbilder, oder Waffen oder Schmuck- oder Hausgeräthe, sind aus Bronze verfertigt und die Entdeckung einer Thonvase um so bemerkenswerther, als Geschirre aus Terracotta wegen der Schwierigkeit ihres Transportes oder aus andern Gründen nicht in den Bereich der Bevölkerung diesseits der Alpen gelangten.

Fragen wir nun, in welcher der drei eben genannten Zeiträume eine etruskische Vase den Weg in unsere Gegend fand, so ist erstens von der vorhistorischen und zweitens von der römischen und der mittelalterlichen völlig abgesehen; von der römischen (Mitte des ersten bis Anfangs des fünften Jahrhunderts) desshalb, weil nicht anzunehmen ist, dass von einem Wachtposten ein damals schon archaisches Thongefäss hieher gebracht worden sei, und es bleibt uns keine andere Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung übrig, als die Annahme, dass in einem der der römischen Occupation vorangehenden Jahrhunderte, als die Uetlibergkuppe der Umgegend als Refugium diene, bei einem feindlichen Ueberfalle von einem reichen Gallier nebst andern Werthgegenständen auch diese Vase hieher in Sicherheit gebracht und durch irgend einen unglücklichen Zufall oder bei Erstürmung des Refugiums zerschlagen worden sei.

F. KELLER.

96.

Fünfbüchel zu Zollikon unweit Zürich.

(Siehe Taf. XXII.)

Der Artikel 71 des Anzeigers enthält eine Uebersicht der verschiedenen Bestattungsweisen, welche in unserm Lande während der helvetischen, römischen und alemannischen Periode im Gebrauche waren und bespricht ausführlicher die Grabhügel aus diesen Zeiträumen, ihre Verbreitung, ihr muthmassliches Alter, ihre